

*Roland Lippuner/Julia Lossau*

## IN DER RAUMFALLE. EINE KRITIK DES SPATIAL TURN IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN

### 1. Einleitung

In der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Phänomenen der Spät- oder Postmoderne verbreitet sich in jüngerer Zeit die Ansicht, aktuelle Problemlagen seien vorwiegend räumlicher Art. Die einer unbestreitbaren Globalisierung innewohnende „Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen“ werfe unweigerlich Fragen nach der Neu-Konfiguration des Verhältnisses von Gesellschaft und Raum auf.<sup>1</sup> Daher müsse die sozialtheoretische Betrachtungsweise den räumlichen Kategorien (wieder) einen größeren Stellenwert beimessen und vom Vorrang der Zeitdimension auf einen stärker raumzentrierten Fokus umstellen. Wo noch vor kurzem über das „Verschwinden des Raums“ räsoniert wurde, herrscht nun offenbar Erleichterung über die „Wiederkehr des Raums“.<sup>2</sup> Dieser weithin ausgerufene *spatial turn* der Sozial- und Geisteswissenschaften begründe sich im Bedarf neuer Begriffe für die Beschreibung einer neuen Ordnung der Welt, die im Zuge der Globalisierung vor aller Augen entstehe.

Die Rede von einem *spatial turn* ist in doppelter Hinsicht kurzsichtig. Erstens ist sie theoretisch kurzsichtig – suggeriert sie doch, dass räumliche Kategorien zuvor keinen oder nur einen geringen Stellenwert in der sozialwissenschaftlichen Beobachtung und Beschreibung von Gesellschaft hatten. Eine solche Auffassung mag dem „soziologischen Tunnelblick“ derjenigen geschuldet sein, die neuerdings bemerken, „dass Raum wieder als Problem wahrgenommen wird.“<sup>3</sup> Dem ist zum einen entgegen zu halten, dass die räumliche Dimension sozialer Wirklichkeit auch innerhalb der Sozialwissenschaften (jenseits der disziplinären Grenzen der Soziologie – etwa in der Geographie oder der Ethnologie) seit langem problematisiert wird. In diesen Zweigen sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung fristet der Raum auch als theoretisch reflektierter Terminus keineswegs „ein kümmerliches Dasein“.<sup>4</sup> Zum

---

1 Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt/Main 1995, S. 85.

2 Siehe etwa Rudolf Maresch/Niels Weber: „Permanenzen des Raums“, in: dies. (Hg.), Raum – Wissen – Macht, Frankfurt/Main 2002, S. 7-30.

3 Martina Löw: Raumsoziologie, Frankfurt/Main 2001, S. 11.

4 R. Maresch/N. Weber: Permanenzen des Raums, S. 12.

anderen muss hervorgehoben werden, dass auch die scheinbar „raumvergessen“ Sozialwissenschaften unter der Hand immer schon räumliche Kategorien verwendeten und – ohne darauf ein spezielles Augenmerk zu richten – räumliche Ordnungsschemata in Anschlag brachten. Prägnante Beispiele dafür sind räumliche Definitionen von Gesellschaften und Kulturen, welche in der Regel bis heute als territorial oder regional begrenzte Einheiten gedacht werden, „so dass Brasilien eine andere Gesellschaft ist als Thailand, die USA eine andere als die Russlands, aber dann wohl auch Uruguay eine andere als Paraguay.“<sup>5</sup>

Zweitens ist die Rede von einem *spatial turn* politisch kurzsichtig. Ohne damit eine ebenso kurzsichtige Tabuisierung des Raumbegriffs aufrecht erhalten zu wollen, soll im Folgenden gezeigt werden, dass auch in der „neuen“ raumzentrierten Sicht soziale Konstrukte als dinghaft gegebene Objekte erscheinen. Auch die aktuelle Diskussion von Raumfragen neigt dazu, Gesellschaft mit Physischem (Raum) zu verknüpfen und dabei Produkte sozialer Praktiken in scheinbar natürliche „geographische Gegebenheiten“ zu verwandeln. Sie kann so zumindest eine Grundlage dafür schaffen, soziale Konstellationen (erneut) als „geopolitische Gegebenheiten“ (z.B. Deutschlands Mittel-lage) auszuweisen. Kontingente soziale Wirklichkeit wird dabei der gesellschaftlichen Verfügbarkeit entzogen und ihres politischen Gehalts letztlich entledigt.

Vor diesem Hintergrund untersucht unser Beitrag konzeptionelle Schwierigkeiten der sozialtheoretischen Verwendung von Raumbegriffen sowie die damit verbundenen Fallstricke der Verräumlichung des Sozialen. Zu diesem Zweck wird im zweiten Abschnitt zunächst die vermeintliche Renaissance des Raums diskutiert. Das diesbezüglich hervorzuhebende Theorieproblem betrifft die analytische Trennung zwischen geographischem Raum (Physis) und sozialem Raum (Gesellschaft) – eine Unterscheidung also, die aufrecht- und auszuhalten der sozialwissenschaftlichen Theorie keine größeren Schwierigkeiten bereiten sollte. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass auch arrivierte Vertreterinnen und Vertreter sozialwissenschaftlicher Theoriebildung dazu tendieren, die beiden (Be-)Reiche zu vereinen und soziale Beziehungen in räumliche Strukturen zu übersetzen. Das soll im dritten Abschnitt anhand einschlägiger Arbeiten von Pierre Bourdieu nachvollzogen werden. Im Anschluss daran wird im vierten Abschnitt eine Rekonstruktion der Produktion des (sozialen) Raums entworfen, welche die politische Wirkungsmacht von Raumkonstruktionen sichtbar macht, anstatt sie in vermeintlich unumstößlich Da-Seiendes zu verwandeln. Um einen Weg aus der sozialwissenschaftlichen „Raumfalle“ aufzuzeigen, werden Möglichkeiten skizziert, die Konstruktion von Raum (auch die wissenschaftliche) als eine politisch machtvolle Praxis zu entlarven. Ansatzpunkte hierzu finden sich etwa im Postkolonialismus oder in der Systemtheorie. Beide Perspektiven lehnen essentialistische Konzeptionen ab und fassen Räume als Basiskategorien der Bezeichnung oder als Ordnungs-

---

5 Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd. 1, Frankfurt/Main 1997, S. 25.

beschreibungen, mittels derer die Vielfalt möglicher Wirklichkeiten auf die eine, vermeintlich natürliche Wirklichkeit reduziert wird.

## 2. Die Raumfalle des *spatial turn*

Kulturelle Praktiken erscheinen heute, bei uns ebenso wie anderswo, in eine „Dialektik des Globalen und Lokalen“ verstrickt.<sup>6</sup> So will es zumindest das Gros der Autorinnen und Autoren, die sich mit der Frage befassen, „in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben“.<sup>7</sup> Auch wenn die verschiedenen Gegenwartsdiagnosen die faktische Veränderung sozialer Beziehungen unter globalisierten Lebensbedingungen ganz unterschiedlich bewerten, tendieren sie doch insgesamt dazu, in der veränderten räumlichen Dimension der Spät- oder Postmoderne eine besondere Herausforderung zu sehen. Die wirtschaftliche, politische und kulturelle Dynamik der Gegenwart, so wird argumentiert, verändere die gewohnten räumlichen Strukturierungen, und noch das scheinbare Verschwinden des Raums durch das Zusammenwachsen der Welt zum „Globalen Dorf“ erfordere dessen Thematisierung. So wurde nach dem *linguistic*, dem *discursive* und dem *cultural turn* der *geographical* bzw. *spatial turn* aus der Taufe gehoben.<sup>8</sup> Dieses jüngste Mitglied der großen Familie sozialwissenschaftlicher Wenden markiert seinen angelsächsischen Patinnen und Paten zufolge das Ende der Vorherrschaft der Kategorie „Zeit“ über die Kategorie „Raum“.<sup>9</sup>

Auch in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften sind mehr und mehr Arbeiten zu finden, die sich explizit mit den räumlichen Dimensionen gesellschaftlicher Prozesse auseinandersetzen.<sup>10</sup> Dies ist insofern bemerkenswert,

6 Vgl. Benno Werlen: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung, Stuttgart 1997, S. 1.

7 Vgl. Armin Pongs (Hg.): In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich, Bd. 1, München 1999.

8 Vgl. etwa Michael R. Curry: „Postmodernism, language, and the strains of modernism“, in: *Annals of the Association of American Geographers* 81 (1991), S. 210-228.

9 In diesem Kontext wird betont, dass die Zeiten, in denen die räumliche Dimension zugunsten der zeitlichen unterprivilegiert oder vernachlässigt gewesen sei, der Vergangenheit angehörten (vgl. Edward Soja: *Postmodern geographies. The reassertion of space in critical social theory*. London 1989). Ein ähnliches Argument findet sich bei Michel Foucault: Während das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Geschichte gewesen sei, betreffe, so Foucault, „die heutige Unruhe grundlegend den Raum“. Vgl. Michel Foucault: „Andere Räume“, in: ders., *Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien*, hg. v. Jan Engelmann, Stuttgart 1999, S. 145-157, hier S. 147.

10 Vgl. etwa Thomas Krämer-Badoni/Klaus Kuhm (Hg.): *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*, Opladen 2003; Martina Löw: *Raumsoziologie*; Ulrich Beck: *Was ist Globalisierung?*, Frankfurt/Main 1997; Rudolf Stichweh: *Die Weltgesellschaft*, Frankfurt/Main 2000. Auch in den Geisteswissenschaften, und hier insbesondere im Bereich der Geschichte, kann eine

als sich die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland gebräuchliche Raumsemantik als Wegbereiterin für die nationalsozialistischen Expansionsbestrebungen erwies und nach dem Zweiten Weltkrieg nachhaltig diskreditiert war.<sup>11</sup> So war noch 1994 zu lesen, dass „Geopolitik“ – der Inbegriff der Verbindung von Raumdenken und Nationalsozialismus – in Deutschland ein Reiz- und Tabuwort geblieben sei.<sup>12</sup> In Zeiten globaler weltpolitischer Umbrüche hingegen scheint das Wort (wieder) die Möglichkeit zu eröffnen, allerhand Reiz- und Tabuthemen zu kommunizieren. Sei es die Legitimität militärischer Auslandseinsätze aufgrund geopolitisch motivierter „ethnischer Konflikte“ oder (nach wie vor) die Schicksalhaftigkeit „unserer“ geopolitisch unhintergehbaren Mittellage, die „uns“, wie der ehemalige Bundespräsident von Weizsäcker schreibt, „nach 1914 in zwei Weltkriege geführt hat“<sup>13</sup>: Geopolitik ist zu einem Zauberwort geworden, das, wie alle Zauberwörter „gerade das her[zaubert], was gesagt werden soll.“<sup>14</sup>

Diese Entwicklung mag man begrüßen oder mit Besorgnis betrachten – wediskutieren jedenfalls lässt sich die aktuelle Vorliebe für den Raum auf der faktischen Ebene der Auseinandersetzung nicht. In erkenntnistheoretischer Hinsicht hingegen kann gefragt werden, was eigentlich das Neue am *spatial turn* ist. Dann stellt sich schnell heraus, dass sozialwissenschaftliche Theorien schon vor der räumlichen Wende, von ihrem institutionellen Anbeginn an, mit bestimmten räumlichen Vorstellungen ausgestattet waren. Die wirkungsvollste „hidden geography“ des sozialwissenschaftlichen Mainstreams dürfte die nationalstaatliche Ordnung gewesen sein. Auch heute noch, in Zeiten der Globalisierung, wird die Welt kaum anders beobachtet als durch jene Brille, die den Blick auf die „Raumblöcke“ der Nationalstaaten lenkt.<sup>15</sup> Vor diesem Hintergrund wird nicht nur deutlich, dass die Behauptung einer traditionellen Unterprivilegierung des Raums nur wenig überzeugend ist. Es stellt sich auch die

„Raumwende“ diagnostiziert werden (vgl. etwa Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München, Wien 2003).

- 11 Die (vermeintliche) Angst der Deutschen vor dem Raum, die auch den Historikerstreit anheizte, kann als deutsches Spezifikum betrachtet werden (für eine knappe Darstellung etwa des französischen Diskurses um Raum und Geschichte vgl. Mechthild Rössler: „Vorwort“, in: Yves Lacoste, *Geographie und politisches Handeln*, Berlin 1990, S. 7-11).
- 12 Joachim Fritz-Vannahme: „Die Nation als Idee und Theater. Der französische Geograph Yves Lacoste zeigt, dass Geopolitik nicht notwendig reaktionär ist“, in: *Die Zeit* vom 11.02.1994.
- 13 Richard von Weizsäcker: „Maastricht als historische Chance begreifen“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13.04.1992.
- 14 Armin Nassehi: „Die ‚Welt‘-Fremdheit der Globalisierungsdebatte. Ein phänomenologischer Versuch“, in: *Soziale Welt* 49 (1998), S. 151-166, hier S. 152.
- 15 Vgl. Doreen Massey: „Imagining globalisation: power-geometries of time-space“, in: dies., *Power-geometries and the politics of space-time*. Hettner-Lecture 1998 with Doreen Massey = Hettner-Lectures 2. Heidelberg 1999, S. 9-23; s. auch Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/Main 1998, S. 16-35.

Frage, ob die Rede von der neuen Bedeutung des Raums ihre Legitimation tatsächlich aus den veränderten empirischen Fakten einer neuerdings globalisierten Welt beziehen kann. Wenn die Welt vor der Globalisierung nicht weniger „räumlich“ war – und auch als solche betrachtet wurde –, liegt die Vermutung nahe, dass sich diese Rede gerade nicht empirischen Fakten, sondern einer kognitiven Verschiebung verdankt; dass also die Rede von der neuen räumlichen Problemdimension in erster Linie die *Rede* von der neuen räumlichen Problemdimension darstellt.

Diese Rede kann zudem in politischer Hinsicht kritisiert werden. Denjenigen, die an der „neuen Raumdebatte“ teilnehmen, gelingt es meist nicht, die alte „Raumfalle“ der Sozialwissenschaften zu umgehen. Viele Beiträge zur Globalisierung, und insbesondere zur kulturellen Globalisierung, sind letztlich mit einer sehr herkömmlichen Vorstellung von der Existenz territorial-kultureller Einheiten verbunden, die ihren angestammten Platz irgendwo (wenn nicht: irgendwo anders!) auf der Erdoberfläche haben. Auch in der Betonung einer „Entbettung“ territorial verankerter Kulturen – Stichwort Multikulturalismus – schwingt eben noch die Vorstellung von stabilen, geographisch-kulturellen Einheiten mit.<sup>16</sup> Hinter dieser Vorstellung steckt der klassische geographische Gegenstand der „Raumgestalten“, in denen, wie der Sozialgeograph Benno Werlen schreibt, „„Natur“, „Kultur“ und „Gesellschaft“ zu einer Einheit zusammengewachsen“ sind.<sup>17</sup> Mit anderen Worten: Raumgestalten wie der Nationalstaat, der „Kulturkreis“ oder auch der Kontinent leben davon, dass sie „Nichträumliches (z.B. Soziales) als räumlich-materiell Fixierbares, Verankertes, Bedingtes, Verursachtes, Steuerbares, ja als weitgehend bis ganz und gar Räumliches oder Physisch-Materielles erscheinen [...] lassen“.<sup>18</sup> Dabei wird Soziales oder Kulturelles mit dem geographischen (Erd-)Raum verbunden; je nach Perspektive auf Natur projiziert, an Natur adressiert oder mit Natur verschmolzen und so letztlich seines politischen Gehalts enthoben. Um diese Naturalisierung von Nicht-Natürlichem, oder: die reifizierende Veräumlichung von Sozialem, aufbrechen zu können, bräuchte es einen Raumbe-griff, der seinen Gegenstand nicht als physisch-materiellen, sondern konsequent als „anthropomorphischen“ denkt – oder zumindest in der Lage ist, zwischen sozialer und physischer Welt, zwischen sozialem und geographischem Raum zu unterscheiden. Diese Unterscheidung bildet den Problemgesichtspunkt, unter dem wir im Folgenden einschlägige Arbeiten Pierre Bourdieus diskutieren.

16 Warum sollte man sich über die verstärkte Präsenz von Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland auslassen, wenn man nicht doch davon ausgeht, dass diese Menschen ihren eigentlichen geographischen Ort haben und damit in Deutschland erst einmal „fehl am Platze“ sind?

17 Benno Werlen: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, S. 44.

18 Gerhard Hard: „Raumfragen“, in: Peter Meusburger (Hg.), Handlungsorientierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Stuttgart 1999, S. 133-162, hier S. 156.

### 3. Sozialer und physischer Raum

Der Name Pierre Bourdieu taucht in jüngerer Zeit verstärkt in sozialwissenschaftlichen Arbeiten über Raum und soziale Praktiken auf. Zusammen mit der Strukturierungstheorie von Anthony Giddens sind Bourdieus Arbeiten eine scheinbar zitierpflichtige Bezugsquelle, wenn es um die sozialtheoretische Auseinandersetzung mit Raumfragen geht. Bourdieu selbst gibt in der vielbeachteten Publikation *Sozialer Raum und ‚Klassen‘* an, dass sich die soziale Welt „in Form eines – mehrdimensionalen – Raums“ darstellen lasse.<sup>19</sup> Obwohl Bourdieu bereits in seinen frühen Studien der „kabyllischen Gesellschaft“ oder in seiner Untersuchung der „Erbfolge im französischen Béarn“ der Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaft und Raum nachgeht<sup>20</sup>, führt vor allem seine begriffliche Konzeption eines sozialen Raums zu der Einschätzung, Bourdieu habe „wie kein anderer den Raumgegriff in den Sozialwissenschaften populär gemacht“.<sup>21</sup> Im Rahmen der Konzeption des sozialen Raums verwendet Bourdieu jedoch ein Raumbild, das von dem in früheren Studien thematisierten „geographischen Raum“ sorgsam zu unterscheiden ist.

Die Struktur des sozialen Raums ist keine Anordnung physischer Objekte, die irgendwo auf der Erdoberfläche zu finden wäre. Der soziale Raum ist vielmehr ein relationales Ordnungsschema für die soziale Welt, die man anhand der sozialen Beziehungen und der sozialen Distanzen *als* Raum *beschreiben* könne. Mit dieser Konzeption erteilt Bourdieu zum einen jenen Ansätzen eine Absage, die gesellschaftliche Sachverhalte ausschließlich auf die Absichten und Zwecksetzungen von Individuen zurückführen wollen. Zum anderen wendet er sich gegen diejenigen Theorien der sozialen Welt, die soziale Praktiken als mechanistische Ausführung der Vorgaben einer starren strukturellen Ordnung darstellen. Stattdessen versucht Bourdieu, die „komplexe, jenseits der gewöhnlichen Alternativen von Objektivismus und Subjektivismus [...] bestehende Relation zwischen den objektiven Strukturen und den subjektiven Konstruktionen“ zu erfassen.<sup>22</sup> Für diesen Versuch ist die Auffassung entscheidend, dass die Wahrnehmung und das Handeln der Akteure in der sozialen Welt von objektiven Relationen zwischen den Positionen im sozialen Raum abhängen, die selbst das historisch kontingente Produkt von sozialen Praktiken sind. Daraus folgt, dass sowohl die zu einem bestimmten Zeitpunkt beobachtbare Struktur des sozialen Raums – d.h. die Verteilung von sozialem, kul-

---

19 Pierre Bourdieu: *Sozialer Raum und ‚Klassen‘*. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/Main 1985, S. 9.

20 Vgl. Pierre Bourdieu: *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt/Main 1976, S. 48ff. und Pierre Bourdieu: *Sozialer Sinn. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main 1987, S. 264ff. Bourdieu geht darin u. a. der Frage nach, wie die symbolischen Strukturen einer Gesellschaft die Wahrnehmung der natürlichen und gebauten Umwelt sowie die raumbezogenen Alltagspraktiken der Akteure – Wohnen, (Feld-)Arbeit, Kochen, Essen, Schlafen etc. – bestimmen.

21 M. Löw: *Raumsoziologie*, S. 179.

22 Pierre Bourdieu: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt/Main 1998, S. 26.

turellem und ökonomischem Kapital – als auch deren Repräsentation durch symbolische (Klassifikations-)Systeme Gegenstand politisch-praktischer Auseinandersetzungen sind. Sie sind mit anderen Worten der vorläufige Stand in einem Kampf um die „Durchsetzung von Prinzipien der Vision und Division von Welt“.<sup>23</sup>

Wie sieht nun Bourdieu zufolge das Verhältnis zwischen dem sozialen Raum, dem Raum der sozialen Unterschiede, und dem physischem Raum aus? Oder, in Bourdieus Worten, wie bestimmt die „Lokalisierung an einem Punkt [...] des physischen Raums [...] die Vorstellung der Akteure von ihrer Stellung im sozialen Raum, und damit: ihr praktisches Handeln“?<sup>24</sup> Ungeachtet seiner ausgiebigen Verwendung von Raumbegriffen geht Bourdieu erst in dem Aufsatz *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum* vertieft auf den Zusammenhang von sozialem und physischem Raum ein.<sup>25</sup> Als konkreten Anlass zu dieser Auseinandersetzung führt er die simplifizierende und klischeehafte Rede von „problematischen Banlieues“ oder „Ghettos“ an.<sup>26</sup> Wenn bei der sozialwissenschaftlichen Untersuchung solcher emotional und politisch aufgeladenen Phänomene substantialistische Verkürzungen vermieden werden sollen, müsse man „die Wechselbeziehungen zwischen den Strukturen des Sozialraums und jenen des physischen Raums“ genau analysieren.<sup>27</sup> Zwar besteht das Ziel seiner Analyse darin, auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen sozialem und physischem Raum aufmerksam zu machen, um reifizierendes Sprechen über soziale und kulturelle Phänomene zu vermeiden. Ironischer Weise ist es aber genau diese Auseinandersetzung – d.h. die Auseinandersetzung mit den Wechselbeziehungen zwischen sozialem und physischem Raum –, die den Theoretiker des sozialen Raums letztlich in die oben beschriebene Raumfalle führt.

Als zugleich soziale Akteure und biologische Individuen seien Menschen, wie Bourdieu am Anfang dieses Aufsatzes konstatiert, in zweierlei Hinsicht ortsgebunden. Aufgrund ihrer Körperlichkeit seien sie an einem Ort situiert, der „absolut als [...] Punkt im physischen Raum“ definiert werden könne, und sie seien „an einem konkreten Ort des Sozialraums angesiedelt“.<sup>28</sup> Die anhand der Körperstandorte mögliche Lokalisierung im physischen Raum und die Verortung an einer Position im sozialen Raum werden also zunächst auseinandergehalten. Diese Trennung von Physischem und Sozialem geht aber im Verlauf des Textes verloren, weil Bourdieu die Beobachtung der alltagsweltlich

23 Ebd., S. 23.

24 Pierre Bourdieu: „Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum“, in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*. Frankfurt/Main, New York 1991, S. 25-34.

25 Vgl. ebd. Die Arbeit erscheint 1993 in einer teilweise überarbeiteten Fassung auf Französisch unter dem Titel *Effets de lieu* in *La misère du monde* und daraufhin deutsch mit dem Titel *Ortseffekte* in *Das Elend der Welt* (Pierre Bourdieu: „Ortseffekte“, in: ders. u. a., *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz 1997, S. 159-167).

26 P. Bourdieu: *Ortseffekte*, S. 159.

27 Ebd.

28 Ebd., S. 160.

praktizierten Projektion von Sozialem auf Physis unter der Hand zur theoretischen Grundlage der Erklärung von sozialen Praktiken macht und die daraus resultierenden „sozial-materiellen Ganzheiten“ in analytische Kategorien verwandelt. Kurz: Bourdieus Analyse verfällt selbst in einen naturalisierenden Diskurs, der die soziale Logik der Konstitution und Mystifikation von „problematischen Banlieues“ oder (für deutsche Verhältnisse) „sozialen Brennpunkten“ eher verschleiert als sichtbar macht.

So stellt Bourdieu fest, dass sich der soziale Raum „tendenziell und auf mehr oder minder exakte und vollständige Weise“ im physischen Raum realisiere.<sup>29</sup> Anders ausgedrückt, der soziale Raum weise die Tendenz auf, sich „in Form einer bestimmten distributionellen Anordnung von Akteuren und Eigenschaften“ im physischen Raum niederzuschlagen.<sup>30</sup> Gemeint ist damit, dass sich beispielsweise die (ungleiche) gesellschaftliche Verteilung von ökonomischem und kulturellem Kapital in der Geographie einer Stadt als „Konzentration von höchst seltenen Gütern und ihren Besitzern an bestimmten Orten des physischen Raums (Fifth Avenue, rue de Faubourg Saint-Honoré)“ abzeichnet oder als Bildung von Regionen, in denen sich „ausschließlich die Ärmsten der Armen wiederfinden (bestimmte Vorstädte, Ghettos).“<sup>31</sup> Insgesamt könne man sagen, dass sich alle wesentlichen Gegensätze des sozialen Raums im bewohnten Raum wiederfinden. In der sozialen Praxis erscheine der physische Raum daher stets als ein „ungeeigneter physischer Raum“, wobei die Aneignung nicht nur Kapital (neben ökonomischem unter Umständen auch soziales oder kulturelles) erfordere, sondern selbst wiederum „Raumprofite“ abwerfen könne.<sup>32</sup> Solche Raumprofite bestünden beispielsweise darin, dass die Verfügungsmacht über Raum es ermögliche, störende oder unerwünschte „Dinge oder Personen auf (physische) Distanz zu halten“ – aber vor allem darin, dass die (physische) Nähe zu seltenen und begehrten Gütern oder Einrichtungen (genauer: zu räumlichen Gegenständen mit hohem symbolischem Kapital) selbst eine „distinktive Eigenschaft“ sei und „Distinktionsprofite“ erbringe.<sup>33</sup> Die Aneignung „exklusiver Räume“ erfordere nicht nur eine bestimmte Form von Kapital, sie zahle es gewissermaßen zurück, indem sie alle diejenigen, die Zutritt zu diesen Räumen erlangen, mit zusätzlichem symbolischem Kapital ausstatte (symbolisch „aufwerte“).<sup>34</sup>

Bourdies Diagnose einer vielfachen Überlappung und Verschmelzung von Sozialem und Physischem im ungeeigneten physischen Raum mag eine treffende Beobachtung alltagsweltlicher Denk- und Handlungsweisen sein. Sie sollte aber (gerade deshalb) nicht dazu verleiten, physisch objektiviertere so-

29 P. Bourdieu: Physischer, sozialer und ungeeigneter physischer Raum, S. 28

30 Ebd., S. 25.

31 P. Bourdieu: Ortseffekte, S. 161.

32 P. Bourdieu: Physischer, sozialer und ungeeigneter physischer Raum, S. 31.

33 Ebd.

34 Dieser „Klub-Effekt“ (ebd., 33) wirke freilich auch in seiner Umkehrung als „Ghetto-Effekt“ (ebd.), z. B. als Stigmatisierung aufgrund einer bestimmten Herkunft.

ziale Strukturen als gegeben hinzunehmen und die räumliche Verteilung von Objekten oder Akteuren als Erklärung der damit verbundenen sozialen Praktiken heranzuziehen. Genau darauf läuft Bourdieus Argumentation letztlich jedoch hinaus, wie man bei genauer Lektüre feststellen kann. Zwar konzidiert Bourdieu, dass ein besonderer Effekt der dauerhaften „Einschreibung der sozialen Realität in die physische Welt“ die damit einhergehende Tendenz einer Naturalisierung sozialer Verhältnisse sei.<sup>35</sup> Auch hält er fest, dass die durch soziale Praktiken erzeugten Differenzen durch ihre Verräumlichung „als in der Natur der Dinge liegend erscheinen“ können.<sup>36</sup> Und er betont, dass die in der sozialen Welt vorgenommene Projektion von Sozialem auf Physis einen „Teil der *Beharrungskraft* der Strukturen des Sozialraums“ begründe, die sich als „physisch verwirklichte bzw. objektivierte“ soziale Gegensätze nur „um den Preis [...] eines Umzugs von Dingen“ verändern lassen.“<sup>37</sup>

Anstatt diese und ähnliche Prozesse alltagspraktischer Naturalisierung oder Verdinglichung genauer zu analysieren, schlägt Bourdieu aber vor, den Blick direkt auf die Ordnung der Dinge im angeeigneten physischen Raum zu richten und darin die Strukturen des sozialen Raums abzulesen. Er macht die einer Verräumlichung des Sozialen innewohnende Reifikation implizit zur Grundlage seiner eigenen Beobachtung, wenn er schreibt, dass „der von einem Akteur eingenommene Ort und sein Platz im angeeigneten physischen Raum hervorragende Indikatoren für seine Stellung im sozialen Raum abgeben.“<sup>38</sup> Zwar mag auch diese Argumentation durch den common sense und die Alltagssprache gestützt sein; eine sozialwissenschaftliche Erklärung lässt sich darauf jedoch nicht aufbauen. Man müsste, um der Logik dieser Denkweise zu folgen, davon ausgehen, dass physische Distanzen oder Lokalisierungen soziale Unterschiede oder Eigenschaften eindeutig indizieren.<sup>39</sup> Physische Distanzen und Orte im physischen Raum können in sozialer Hinsicht aber alles Mögliche oder auch gar nichts bedeuten. Nicht die räumliche Nähe oder Distanz schafft, wie man etwa bei Simmel nachlesen kann, „die besonderen Erscheinungen der Nachbarschaft oder Fremdheit“, also die im sozialen Raum

---

35 Ebd., S. 26.

36 P. Bourdieu: Ortseffekte, S. 160. Solche Verdinglichungen würden vor allem dadurch befördert, dass sich die „im physischen Raum objektivierten [...] sozialen Gegensätze“ (ebd., S. 162) durch „andauernde und unzählige Male wiederholte Erfahrungen räumlicher Distanzen“ (ebd.) in Wahrnehmungs- und Denkprinzipien verwandeln.

37 Ebd., S. 160.

38 P. Bourdieu: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, 26.

39 Dadurch würde man – um ein überspitztes Beispiel zu bemühen – in etwa so verfahren, wie ein naiver Beobachter einer Alltagssituation in Berlin, der alle Personen, die er aus dem Haus am Werderschen Markt 1 kommen sieht, für Mitglieder des deutschen Außenministeriums hält. Man würde dabei einer räumlichen Variante des „Mysteriums des Ministeriums“ (P. Bourdieu: Sozialer Raum und ‚Klassen‘, S. 38) auf den Leim gehen, die derart trivial ist, dass ihr jede Magie abgeht.

vollzogenen Grenzen und Einteilungen.<sup>40</sup> Zwar mögen soziale Präferenzen häufig an physischen Markierungen festgemacht sein und im bewohnten Raum ihren Niederschlag finden. Aber nur wenn man jenen Substantialismus wieder aufbringt, den Bourdieu mit der Konzeption des sozialen Raums eigentlich auszuräumen hofft, kann man von der Kohabitation im physischen Raum auf eine gemeinsame Position im sozialen Raum schließen. Man müsste, wie Bourdieu an anderer Stelle denn auch schreibt, „eine heimliche Umkehrung von Ursache und Wirkung“<sup>41</sup> vornehmen, wenn man von den Anordnungen und Distanzen im physischen Raum auf Positionen und Differenzen im sozialen Raum schließen wollte.

Genau zu dieser „Umkehrung“ und damit zu jener absurden Entkopplung der sozialen Differenzen von den sozialen Praktiken, die oben als theoretisch und politisch kurzsichtige Implikation des *spatial turn* dargestellt wurde, (ver-)führt aber letztlich auch die von Bourdieu postulierte „Verschmelzung“ des sozialen und des physischen Raums im angeeigneten physischen Raum. Daran ändert auch Bourdieus Warnung nichts, dass verräumlichte soziale Gegensätze für die wissenschaftliche Beobachtung „Fallen“ darstellen – „und zwar dann, wenn der unvorsichtige Beobachter [...] sie unhinterfragt als solche nimmt und damit unweigerlich in einen substantialistischen und realistischen Ansatz gerät, der das Wesentliche gerade unterschlägt“.<sup>42</sup> Denn in dieser „Raumfalle“ droht auch die wissenschaftliche Beobachtung zu landen, wenn sie Bourdieu beim Wort nimmt und bei der Beschreibung sozialer Praktiken davon ausgeht, dass jeder Akteur charakterisiert sei „durch den Ort, an dem er mehr oder minder dauerhaft situiert ist“.<sup>43</sup>

#### 4. Raum als politische Kategorie

Wie gesehen, verleitet auch Bourdieus Konzeption eines sozialen Raums zu substantialistischem Denken; führt auch die Verknüpfung von sozialem und physischem Raum im angeeigneten physischen Raum in die im zweiten Kapitel beschriebene Raumfalle. Vor diesem Hintergrund möchten wir abschließend mögliche Arbeitsperspektiven einer sozialwissenschaftlichen Forschung skizzieren, die Raum konsequent als Element sozialer (Repräsentations-)

40 Georg Simmel: „Soziologie des Raumes“, in: ders., Schriften zur Soziologie, Frankfurt/Main 1983, S. 221-242.

41 Pierre Bourdieu: „Männliche Herrschaft revisited“, in: Feministische Studien 15 (1997), S. 88-99, hier S. 93.

42 P. Bourdieu: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, S. 29. Das Wesentliche, das sind hier die Strukturen und die „Gesetze“ des sozialen Raums, die der Lokalisierung von Akteuren im physischen Raum sowie der symbolischen Aneignung von Orten zu Grunde liegen und daher den Zutritt zu bestimmten Räumen sanktionieren. Ihre Reifikation durch Verräumlichung lasse sie als quasi natürlich oder gegeben erscheinen und verdecke ihre fortwährende Produktion und Reproduktion in sozialen Praktiken.

43 Ebd., 25.

Praktiken denkt. Dabei orientieren wir uns an verschiedenen Ansätzen, insbesondere aus den Bereichen des Postkolonialismus und der Systemtheorie, denen gemeinsam ist, dass sie vor dem Hintergrund der Kontingenz aller Wirklichkeit operieren. Aus ihrer jeweiligen Perspektive kann gesellschaftliche Wirklichkeit nicht unabhängig von ihrer Beobachtung und Beschreibung vorliegen, weil es schlicht „keine Möglichkeit [gibt], aus dem Reich der Kommunikation und der kulturellen Bezeichnungen, aus dem Zeichenuniversum der Sprache und der Bedeutungen [...] hervorzutreten.“<sup>44</sup> Demzufolge kann nichts gedacht werden, was extra-diskursiv wäre; was „nicht mindestens noch durch seine Bezeichnung bedingt wäre, durch seine kulturelle sprachliche oder auch nicht-sprachliche Repräsentation.“<sup>45</sup>

Die Unmöglichkeit eines unmittelbaren Zugriffs auf eine vorgängige Wirklichkeit bezieht sich folglich auch auf Räume und Räumliches. In konstruktivistischer Perspektive wird der geographische Raum als soziales Konstrukt betrachtet, das, wie auch der soziale Raum, nicht vorgängig und voraussetzungslos, sondern im Gegenteil erklärungsbedürftig ist. Raum – auch im physisch-materiellen Sinne gedachter – kann nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Bild darstellen, das sich „ein vorwaltender kultureller Konsens von der Welt gemacht hat“.<sup>46</sup> Damit wird die scheinbar objektive Anordnung von Dingen im Raum zur symbolischen oder, wie Edward Said schreibt, zur „imaginativen Geographie“<sup>47</sup>, die ihre Existenz einer machtvollen Praxis der Bezeichnung (*practice of designating*) verdankt. Als entscheidendes Moment dieser Praxis gilt aus postkolonialer Sicht die Fixierung und Normalisierung des Eigenen und der Anderen: „its political function being to incorporate and regulate ‚us‘ or ‚the same‘ by distinguishing ‚us‘ from ‚them‘, the same from the ‚other‘“.<sup>48</sup> Die grundlegende Unterscheidung wiederum, die Unterscheidung zwischen Eigenem und Anderem, folgt, wie Said im Anschluss an Claude Lévi-Strauss formuliert, aus dem geistigen Verlangen nach Ordnung. Letzteres resultiert in dem Bestreben, allen Objekten und Identitäten einen bestimmten Platz zuzuweisen bzw. alles an Ort und Stelle zu bringen.<sup>49</sup> Dieser Prozess der *Verortung* vermag nicht nur die Überzeugung herzustellen, die verorteten Objekte und Identitäten, das Eigene und das Andere, existierten in einem objektiven Sinn. Er sorgt auch dafür, dass die gesamte (Raum-)Ordnung als eine Ordnung erscheint, die so und nicht anders ist.

44 Armin Nassehi: „Die Paradoxie der Sichtbarkeit. Für eine epistemologische Verunsicherung der (Kultur-) Soziologie“, in: Soziale Welt 50 (1999), S. 349-362, hier S. 354-355.

45 Ebd., S. 355.

46 Adolf Muschg: „Der Raum als Spiegel“, in: Dagmar Reichert (Hg.), Räumliches Denken, Zürich 1996, S. 47-55, hier S. 50.

47 Said, Edward: Orientalism, New York 1978, S. 54.

48 Simon Dalby: „Critical geopolitics: discourse, difference, and dissent“, in: Environment and Planning D: Society and Space 9 (1991), S. 261-283, hier S. 274.

49 Die dabei entstehende Ordnung ist freilich nicht durch die Natur der Objekte, sondern vom Standpunkt der Verortung bestimmt.

Aus postkolonialer Perspektive existieren Räume – sei es als Ganze oder in Teilen – dennoch (oder gerade deshalb) lediglich in Raumbildern, und diese Raumbilder stellen spannungsgeladene Konstellationen von Macht und Wissen dar, „die in einem ‚Hier‘ zentriert sind und auf ein ‚Dort‘ projiziert werden“.<sup>50</sup> Sie erhalten ihre Objektivität durch die Verortung essentialistisch gedachter Entitäten auf anscheinend natürlicher Grundlage und können gleichwohl „den Makel jenes Privilegs der Bezeichnung vor der vermeintlich empirischen Wahrheit, die selbst wiederum nur bezeichnet werden kann, nicht loswerden.“<sup>51</sup> Vor diesem Hintergrund könnte sich sozialwissenschaftliche Forschung darum bemühen, das weite Feld einer „Politik der Verortung“ zu analysieren, also jene Praktiken zu untersuchen, in denen die Vielfalt möglicher Wirklichkeiten vom Klassenzimmer bis zum Kanzleramt auf geographische Abstraktionen reduziert und in eine bestimmte Ordnung gebracht wird – wodurch andere mögliche Ordnungen ausgeschlossen und andere mögliche Wahrheiten marginalisiert werden.<sup>52</sup> Damit würde Stellung gegen eine Vorstellung bezogen, die der britische Geograph Felix Driver als „geographischen Essentialismus“ bezeichnet und die von Edward Said wie folgt beschrieben wird<sup>53</sup>: „the notion that there are geographical spaces with indigenous, radically ‚different‘ inhabitants who can be defined on the basis of some religion, culture, or racial essence proper to that geographical space“<sup>54</sup>. In einer solchen Forschungsperspektive, in der Räume nicht als natürliche Entitäten, sondern als Resultate von Praktiken der Zuweisung betrachtet werden, würde das Bild eines vermeintlich vorgängigen, unschuldigen Raums im Sinne einer materialistisch-physikalischen Entität korrigiert und die Konstruktion von Raum als machtvolle politische Praxis entlarvt.

Ein solches Forschungsprogramm wäre u. a. auch für systemtheoretische Konzeptionen anschlussfähig.<sup>55</sup> Aus systemtheoretischer Sicht sind Raum und

50 Derek Gregory: „Between the book and the lamp: imaginative geographies of Egypt, 1849-50“, in: Transactions of the Institute of British Geographers 20 (NS) (1995), S. 29-57, hier S. 29 (Übersetzung JL).

51 Armin Nassehi: „Das stahlharte Gehäuse der Zugehörigkeit. Unschärfen im Diskurs um die ‚multikulturelle Gesellschaft‘“, in: ders. (Hg.), Nation, Ethnie, Minderheit. Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte, Köln, Weimar, Wien 1997, S. 177-208, hier S. 191.

52 Julia Lossau: Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer anderen Geographie der Welt, Bielefeld 2002.

53 Felix Driver: „Geography’s empire: histories of geographical knowledge“, in: Environment and Planning D: Society and Space 10 (1992), S. 23-40.

54 E. Said: Orientalism, S. 322.

55 Anschlussmöglichkeiten bestehen aber durchaus auch für Überlegungen, die sich bei Bourdieu finden: z. B. für dessen Erörterung der „Macht der Repräsentation“. In diesem Zusammenhang betont Bourdieu, dass es bei räumlichen Kategorisierungen im Allgemeinen und bei der „Auseinandersetzung um die ethnische oder regionale Identität“ im Speziellen stets darum geht, „Prinzipien der sozialen Gliederung (*di-vision*) und mit ihnen eine bestimmte Vorstellung (*vision*) von der sozialen Welt durchzusetzen“ (Pierre Bourdieu: Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tauschs, Wien 1990, S. 95).

Räumliches grundsätzlich keine Kriterien für die Bestimmung (der Grenzen) von sozialen Systemen. Soziale Systeme operieren, gemäß systemtheoretischen Vorgaben, im Medium Sinn und sind daher „überhaupt nicht im Raum begrenzt, sondern haben eine völlig andere, nämlich rein interne Form von Grenzen.“<sup>56</sup> Dies vorausgesetzt, könnten politische Problemlösungsstrategien untersucht werden, im Rahmen derer „räumliche Informationen“ – oder eben: Verortungen – Komplexität zu reduzieren vermögen:

„Luhmann weist z.B. darauf hin, dass man vieles schon dadurch überzeugend und manipulierbar identifizieren kann, indem man es verortet – also ohne dann noch weiter über die Sache selber kommunizieren zu müssen [...]. Zum Beispiel: Wenn Sach- und Sozialinformation unterdrückt werden sollen, kann mittels ‚räumlicher Information‘ [...] der Eindruck erweckt werden, alles Wesentliche sei damit schon gesagt und alles Weitere zumindest praktisch überflüssig. Dergleichen kann man ja auch bei vielen politischen Problemlösungsstrategien (z.B. ‚ethnischen Flurbereinigungen‘) beobachten.“<sup>57</sup>

Gleiches gilt auch für Problemlösungsstrategien des wirtschaftlichen und sozialen Feldes – und nicht zuletzt für solche, die im Rahmen sozialwissenschaftlichen Arbeitens Anwendung finden. Auch die sozialwissenschaftliche Forschung operiert, wie das zweite Kapitel deutlich gemacht hat, auf der Basis räumlicher Strukturierungen, mittels derer eine kontingente Wirklichkeit buchstäblich in Ordnung gebracht wird. Hier sind nicht nur die offenkundigen Regionalisierungen wie Nationalstaaten, Kontinente oder „Kulturkreise“ zu nennen.<sup>58</sup> Auch die konflikttheoretischen Regionalisierungen im Sinne von privat vs. öffentlich, männlich vs. weiblich oder arm vs. reich sind aus den Sozialwissenschaften nicht wegzudenken. Gleiches gilt für die funktionalen Unterscheidungen etwa zwischen Arbeit und Freizeit, Wissenschaft und Kunst oder Recht und Religion. Zwar sind letztere nicht im geographischen Sinne räumlich zu nennen. Aber auch sie führen in eine Raumfalle – in die Falle des sozialen Raums, wenn man so will. Denn auch durch die Anwendung dieser Unterscheidungen entstehen vermeintlich objektive Räume (oder „Felder“), vermittels derer die soziale Wirklichkeit verortend reifiziert wird.<sup>59</sup> Dabei

56 N. Luhmann: *Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 76.

57 G. Hard: *Raumfragen*, S. 158.

58 Zu den altgeographischen Konzepten der „Kulturkreise“, „Kulturprovinzen“ und „Kulturerdteile“ sowie ihrer Neuauflage in Samuel Huntingtons *Civilizations*-Konzept s. Eckart Ehlers: „Kulturkreise – Kulturerdteile – Clash of Civilizations. Plädoyer für eine gegenwartsbezogene Kulturgeographie“, in: *Geographische Rundschau* 48 (1996), S. 339-344.

59 Diese Form der Reifizierung lässt sich auch bei Bourdieu beobachten. Obwohl Bourdieu entschieden darauf hinweist, dass eine Theorie der sozialen Welt in Rechnung stellen müsse, was die Akteure „zur Konstruktion der Sicht von sozialer Welt, und damit zur Konstruktion dieser Welt selber beitragen“ (P. Bourdieu: *Sozialer Raum und ‚Klassen‘*, S. 16.), erhebt die Konzeption des sozialen Raums durchaus Anspruch auf Objektivität, genauer: Anspruch darauf, die „Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen“ abzubilden (Pierre Bourdieu/Löic J. D. Wacquant: *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/Main 1996, S.

wird allzu oft vergessen, was das sozialwissenschaftliche Arbeiten der eigenen Positioniertheit verdankt; der eigenen Position im sozialen Raum, von der aus die soziale Welt wissenschaftlich beobachtet und durch die Beobachtung – im Rahmen einer „unaufhörlichen Repräsentationsarbeit“<sup>60</sup> – hergestellt und durchgesetzt wird.<sup>61</sup>

Folglich kann es nicht darum gehen, die kritische Analyse von Praktiken der Raumkonstitution auf den Bereich der „Alltagswelt“, was auch immer das im Einzelnen sein mag, zu beschränken.<sup>62</sup> Vielmehr kann und muss es darum gehen, auch das eigene wissenschaftliche Arbeiten daraufhin zu überprüfen, mit welcher „räumlichen Brille“, d.h. im Rahmen welcher (verborgenen oder offenkundigen) imaginativen Geographien, der jeweilige Forschungsgegenstand beobachtet wird. Dies gilt auch dann, wenn es sich dabei um einen völlig „unräumlichen“ Gegenstand handelt oder wenn die verwendete Brille auf den ersten Blick gar nicht im Ruch steht, eine räumliche zu sein – steht doch die Frage zur Debatte, was der Gegenstand dem Umstand schuldet, dass er auf diese (und nicht jene) Art und Weise beobachtet, verortet und über den Prozess der Verortung letztlich objektiviert wird.

## 5. Fazit

Seit geraumer Zeit, und scheinbar im Schlepptau der veränderten Lebensbedingungen der globalisierten Gegenwart, sind mit „Raum“ und „Räumlichkeit“ Vokabeln auf die sozialwissenschaftliche Agenda zurückgekehrt, die im

---

127). Sie soll es ermöglichen, die objektiven Bedingungen zu kartieren, die die Standpunkte bestimmen, von denen aus soziale Akteure eine Perspektive und eine spezifische Sicht der sozialen Welt gewinnen. Der soziale Raum ist, wie Bourdieu ausdrücklich festhält, „die erste und letzte Realität, denn noch die Vorstellungen, die die sozialen Akteure von ihm haben können, werden von ihm bestimmt“ (P. Bourdieu: Praktische Vernunft, S. 27).

60 P. Bourdieu, Sozialer Raum und ‚Klassen‘, S. 16.

61 Freilich gelingt es auch den unserer Skizze zugrunde liegenden Ansätzen nicht (immer), die Falle des sozialen Raums in ihrer wissenschaftlichen Praxis zu umgehen. Aber sie besitzen doch die theoretischen Mittel, „den ‚Verführungen‘ einer heimlichen Verschleierung der eigenen Konstruktionspraktiken“ zu widerstehen (vgl. Roland Lippuner: Wissenschaft und Alltag. Zum theoretischen Problem, Geographien der Praxis zu beobachten. Dissertation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2003, S. 11). Wie die konstruktivistischen Postkolonialismen, so muss auch die Systemtheorie „die Möglichkeit einer festen, wahrheitsfähigen Beziehung zwischen Erkenntnis und Realität“ ausschließen, „weil dies zu einer Überlastung mit Informationen führen und Erkenntnis damit ausschließen würde“ (Niklas Luhmann: Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992, S. 95). Dies hat beide Perspektiven dazu veranlasst, ein Verhältnis zur eigenen Kontingenz zu finden, das „Zirkularität nicht mehr ausschließt“ (ebd.). Die Anerkennung dieser Zirkularität schließlich zwingt sie (streng genommen) dazu, stets Aufmerksamkeit für die eigenen Konstruktionsleistungen abzuzeigen.

62 Vgl. R. Lippuner: Wissenschaft und Alltag.

deutschsprachigen Kontext nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eher ein Schattendasein führten. Gegen den Enthusiasmus, den die vermeintlich neue Relevanz der räumlichen Dimension bisweilen auslöst, haben wir eingeworfen, dass die Rede von einem *spatial turn* in den Sozialwissenschaften weniger auf empirischen Fakten – eben der neuen Relevanz der Räumlichkeit zeitgenössischer Gesellschaft – als vielmehr auf einer kognitiven Verschiebung beruht. Auch vor der räumlichen Wende waren Raum und Räumlichkeit in sozialwissenschaftlicher Terminologie und Beobachtung alles andere als bedeutungslos oder unterprivilegiert. Der Raum verschwand bloß, wie der legendäre Wald vor lauter Bäumen, aus dem Blickfeld der sozialwissenschaftlichen Beobachtung, die doch von Anfang an mit räumlichen Strukturierungen und Vorannahmen ausgestattet war.

Nicht nur, dass damit von einer Renaissance des Raums keine Rede sein kann. Auch stellt sich die Frage, ob bei der Erforschung der neuen globalen Räumlichkeit jene (Denk-)Fälle vermieden werden kann, die darin besteht, Soziales durch Verortung bzw. Verräumlichung zu naturalisieren. Ein Blick auf die Arbeiten etwa zur kulturellen Globalisierung zeigt, dass die traditionelle Vorstellung von vorgängig existenten, territorial-kulturellen „Raumgestalten“, die irgendwo auf der Erde „verwurzelt“ sind, noch nicht der Vergangenheit angehört. Auch nach dem *spatial turn*, so haben wir daher argumentiert, wird Gesellschaftlich-Soziales auf Räumlich-Materielles projiziert. In diese Raumfalle führt letztlich auch Pierre Bourdieus Theorie des sozialen Raums. Zwar führt Bourdieu den Raum zunächst als gesellschaftliche Kategorie, genauer: als Kategorie der gesellschaftlichen Differenzierung, ein. Wie das dritte Kapitel deutlich gemacht hat, reproduziert er in seiner Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von sozialem und geographischem Raum aber genau jenen Substantialismus, für den es in der Konzeption des sozialen Raums eigentlich keinen Platz gibt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach möglichen Arbeitsprogrammen sozialwissenschaftlicher Forschung, die Raum konsequent als Element sozialer Praktiken konzeptualisieren. In Anlehnung an postkoloniale und systemtheoretische Perspektiven haben wir vorgeschlagen, Raum als Basiskategorie der Bezeichnung oder, eher systemtheoretisch, als „Medium“, [...] das die Unterscheidung von Stellen und Objekten ermöglicht<sup>63</sup>, zu fassen und jene Verortungspraktiken zu analysieren, mittels derer eine kontingente Welt buchstäblich in Ordnung gebracht wird. Eine solche Forschung richtet ihr Interesse auf die produktiven Kräfte der Repräsentation. Sie geht der Frage nach, auf welche besondere Art und Weise und durch welchen spezifischen Blickwinkel die Welt – auch im Rahmen des eigenen Arbeitens – jeweils beobachtet, geordnet und (re-)produziert wird. Damit lädt sie dazu ein, anscheinend natürliche räumliche Strukturierungen zu entnaturalisieren und bislang unhinterfragt gebliebene Raumbilder zu hinterfragen.

---

63 Ebd. S. 145. Vgl. Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 179ff.

## Literaturverzeichnis

Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung?, Frankfurt/Main 1997.

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt/Main 1976.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/Main 1985.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main 1987.

Bourdieu, Pierre: Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tauschs, Wien 1990.

Bourdieu, Pierre: „Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum“, in: Martin Wentz (Hg.), Stadt-Räume, Frankfurt/Main, New York 1991, S. 25-34.

Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D.: Reflexive Anthropologie, Frankfurt/Main 1996.

Bourdieu, Pierre: „Männliche Herrschaft revisited“, in: Feministische Studien 15 (1997), S. 88-99.

Bourdieu, Pierre: „Ortseffekte“, in: Pierre Bourdieu et al., Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997, S. 159-167.

Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt/Main 1998.

Curry, Michael R.: „Postmodernism, language, and the strains of modernisms“, in: Annals of the Association of American Geographers 81 (1991), S. 210-228.

Dalby, Simon: „Critical geopolitics: discourse, difference, and dissent“, in: Environment and Planning D: Society and Space 9 (1991), S. 261-283.

Driver, Felix: „Geography’s empire: histories of geographical knowledge“, in: Environment and Planning D: Society and Space 10 (1992), S. 23-40.

Ehlers, Eckart: „Kulturkreise – Kulturerdteile – Clash of Civilizations. Plädoyer für eine gegenwartsbezogene Kulturgeographie“, in: Geographische Rundschau 48 (1996), S. 339-344.

Foucault, Michel: „Andere Räume“, in: ders., Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien, hg. v. Jan Engelmann, Stuttgart 1999, S. 145-157.

Fritz-Vannahme, Joachim: „Die Nation als Idee und Theater. Der französische Geograph Yves Lacoste zeigt, dass Geopolitik nicht notwendig reaktionär ist“, in: Die Zeit vom 11.02.1994.

Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt/Main 1995.

Gregory, Derek: „Between the book and the lamp: imaginative geographies of Egypt, 1849-50“, in: Transactions of the Institute of British Geographers 20 (NS) (1995), S. 29-57.

Hard, Gerhard: „Raumfragen“, in: Peter Meusburger (Hg.), Handlungsorientierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Stuttgart 1999, S. 133-162.

Krämer-Badoni, Thomas/Kuhm, Klaus (Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie, Opladen 2003.

Lippuner, Roland: Wissenschaft und Alltag. Zum theoretischen Problem, Geographien der Praxis zu beobachten. Dissertation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2003.

Lossau, Julia: Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer anderen Geographie der Welt, Bielefeld 2002.

Löw, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt/Main 2001.

Luhmann, Niklas: Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992.

Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1995.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Band 1, Frankfurt/Main 1998.

Maresch, Rudolf/Weber, Niels: „Permanenzen des Raums“, in: dies. (Hg.), Raum – Wissen – Macht, Frankfurt/Main 2002, S. 7-30.

Massey, Doreen: „Imagining globalisation: power-geometries of time-space“, in: dies., Power-geometries and the politics of space-time. Hettner-Lecture 1998 with Doreen Massey = Hettner-Lectures 2, Heidelberg 1999, S. 9-23.

Muschg, Adolf: „Der Raum als Spiegel“, in: Dagmar Reichert (Hg.), Räumliches Denken, Zürich 1996, S. 47-55.

Nassehi, Armin: „Das stahlharte Gehäuse der Zugehörigkeit. Unschärfen im Diskurs um die ‚multikulturelle Gesellschaft‘“, in: ders. (Hg.), Nation, Ethnie, Minderheit. Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte, Köln, Weimar, Wien 1997, S. 177-208.

Nassehi, Armin: „Die ‚Welt‘-Fremdheit der Globalisierungsdebatte. Ein phänomenologischer Versuch“, in: Soziale Welt 49 (1998), S. 151-166.

Nassehi, Armin: „Die Paradoxie der Sichtbarkeit. Für eine epistemologische Verunsicherung der (Kultur-) Soziologie“, in: Soziale Welt 50 (1999), S. 349-362.

Pongs, Armin (Hg.): In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich, Bd. 1, München 1999.

Rössler, Mechthild: „Vorwort“, in: Yves Lacoste, Geographie und politisches Handeln, Berlin 1990, S. 7-11.

Said, Edward: Orientalism, New York 1978.

Simmel, Georg: „Soziologie des Raumes“, in: ders., Schriften zur Soziologie, Frankfurt/Main 1983, S. 221-242.

Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München, Wien 2003.

Soja, Edward: Postmodern geographies. The reassertion of space in critical social theory. London 1989.

Stichweh, Rudolf: Die Weltgesellschaft, Frankfurt/Main 2000.

Weizsäcker, Richard von: „Maastricht als historische Chance begreifen“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.04.1992.

Werlen, Benno: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung, Stuttgart 1997.

